

# Wohlstand und Wohlleben der Berner

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **23 (1917)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VIII. Abschnitt.

**Wohlstand und Wohlleben der Berner.**

„Neufnung der englischen Fonds. — Staatschatz. 60 Bogen; — viele Stellen und Posten. Regimenter in fremden Kriegsdiensten. Staats-Domänen und Staats-Waldungen. — Zehnden und Boden-Zinse. Oekonomische Gesellschaft; ihr Einfluß auf Landbau. Beau Monde; P'Olympe. La bonne compagnie. — Hôtel de Musique; (1768). Liebhaber-Theater. Soupers du beau Monde. Schlitten-Fahrten; bei Nacht mit Fackeln. — Ventulus Camp; groß Feuerwerk. — Galante Geschichten, — Straf-Predigt darüber, in der französischen Kirche zc. —“

Eben in diesem Zeitraum, von 1750 bis 1790, von welchem wir ein kleines Bild von der damaligen Staats-Verwaltung zu entwerfen versucht haben; das aber gleichsam nur einige Bruchstücke dazu liefert, — war auch der bernische, sowohl Staats- als Privat-Wohlstand — aufs höchste gestiegen! und hatte seinen Gipfel und Culminations-Punkt erreicht.

Die Regierung hatte, im Jahre 1710, der Königin Anna, in England, und den General-Staaten von Holland, zu gleichen Theilen, die Gesamt-Summe von einer Million, 200,000 Thalern; für zehn Jahre, vorgeschossen; welches Geld meist aus den Gütern der 1528, und nachher, aufgehobenen Klöster, und derselben Dotationen, die Niemand reclamirt hatte, herrührte. — Als nach zehn Jahren, diese Kapital-Summe, mit allen aufgelaufenen Zinsen, der Regierung wieder restituirt wurde; so war auf einmal so viel baares Geld in Bern; daß, wie der ehrliche Dekan Bruner, in seiner Mscr. Chronik sagte, man nicht wußte, wohin damit! —

Bald war jedoch beschlossen; einen Theil in die englischen Mississippi-Fonds zu legen, einen andern zu Ankauf der, damals so beliebten, Lawischen Aktien zu verwenden; und den Rest aber in dem Staats-Verarium zu verwahren. Am Ersten hat man durch kluge Speculationen der damaligen, bernischen Englisch-Gelder-Kammer, zu mehreren Malen, sehr große Gewinnste gemacht; an den zweiten, durch die damalige, bernische Banque-Malacrida et Compagnie, sehr viel eingebüßt; — vom dritten, zwar das Kapital behalten; aber keine Zinse erhalten. — Vom Ersten datieren die schönen englischen Fonds her, die durch Verwendung der alten Regierung von Bern, selbst zur Zeit der Revolution, 1798, und zu derjenigen von 1830, dem Staat immer sind gerettet worden, und vermöge welcher, schon früher allerhand wohltätige Unternehmen für das Land; wie z. B. 1730, die schöne Landstraße nach Genf, 1752, die nach dem Aargäu, waren angelegt, und ausgeführt worden; nebst vielem anderm mehr. — Aber, nicht nur der Staat und das Land; wo zum Nutzen dieses letztern, die, im Jahre 1758, in Bern errichtete, sogenannte „Oekonomische Gesellschaft“, von einem Duzend Berner-Herren gestiftet, während mehr als dreißig Jahren, alle Arten des Landbaus, im ganzen Land; hauptsächlich auch durch ihre Schriften, ungemein vervollkommnet hatte; sondern auch die Stadt und ihre Bürgerschaft, hauptsächlich die an der Regierung theilhabenden Familien, stiegen damals zu einem sehr bedeutenden Flor, in Hinsicht ihres Privat-Wohlstandes! — Ueber 60 Bogtreen, von welchen jede jährlich, im Durch-

schmitt, 10,000 Franken Profit ihrem Verweser eintrug, — mehrere Regimenter in äußern Diensten, deren Offiziere beinahe alles Bürger von Bern waren; eine sehr zahlreiche Menge von Stellen und Kosten, sowohl für Regierungs-Glieder, als andere Bürger, — warfen jährlich sehr große Summen Geldes unter die ganze Burgerschaft! — Dazu mehr als hundert Privat-Herrschaften, große Herrschaften-artige Domainen, Nebgüter; von Genf bis Bruck, zu unterst im Aargäu, in einem Gebiet von mehr als 50 Stunden Länge! und von einer halben Million Einwohner! — vergrößerten jährlich den öffentlichen, und Privat-Wohlstand ganz außerordentlich; — so, daß der Reichthum Berns, und seines Kantons, damals in Halb-Europa gleichsam zum Sprichwort geworden war! — <sup>14)</sup> Wo aber der materielle Wohlstand in einem Lande so hoch blühet, wie damals im Kanton Bern und in England; so scheint auch der physische Menschen-Schlag an Größe, Schönheit und Kraft; wohl auch der Geist an Scharfsinn, und der Charakter an Edelmuth zu gewinnen. — Beides war wenigstens ehemals, sowohl in Bern, zu Stadt und Land, als auch in England zu bemerken; wie solches ältere Leute, aus beiden Ländern, sich noch deutlich zu erinnern wissen. Hauptsächlich war in der Stadt Bern, während dieser Periode von fast fünfzig Jahren, der Menschen-Schlag, sowohl der Männer, als der Frauen, von so ausgezeichnetem Wuchs, Schönheit, und vorzüglich bei Männern der Obern Stände, von solchen Kraftformen und Würde des Ausdrucks; daß sich nicht zu verwundern ist; daß einst, in den sieben-



ziger Jahren, die schönste Dame Frankreichs; die berühmte Comtesse de Brionne, die Krone des französischen Hofes, unter Ludwig dem XVten, als sie durch Bern reiste, und man ihr, im damals noch neuen „Hotel de Musique“ einen Ball gab; — beim Eintreten in den Tanz-Saal; wo gegen 200 Herren mitten auf dem Tanzboden, im schönsten, damaligen Anzug, versammelt waren, — vor Verwunderung und Bewunderung, einen Augenblick stille stehend! — und dann zu ihrem Begleit sagte: „Mais! c'est une assemblée de rois et de Princes!“ und daß, als wenige Jahre nachher ein hessischer Prinz, und damaliger Gouverneur von Mastricht, als ihm die holländischen Offiziere, im nehmlichen Hotel de Musique, auch einen Ball gaben; — nachdem er sich einige Augenblicke stillschweigend, überall umgesehen hatte; zu den Offizieren, die nahe um ihn standen, sagte: „Messieurs! j'ai compté vos belles Dames; et j'ai compté plus de cinquante, qui peuvent passer pour de parfaites beautés!“<sup>15)</sup> — Wer sich aber noch an die ehemaligen prächtigen Männer; (nicht hübsche Herren und Herrchen) an die Herren von Erlach, von Landshut, Vater und Sohn, (Schomberg), an Herrn von Erlach, von Wichtrach; Tillier, Anton, (Phéritier) und seinen Bruder; Hauptmann in der französischen Garde; von Dießbach, von Aelen; die Tscharner, die Steiger; die Stürker, die Eßfinger; die Tavel von Villars und Lenzburg, und hundert Andere, erinnert; — wird sich gewiß nicht über den Ausdruck der Gräfin von Brionne verwundern; oder wer sich an die jungen Frauen von Ernst, von Tavel, und der-

selben Schwester, Frau von Muralt=Lavel; Frau Tscharner, geborne Wyß, von Mollens; an die beiden Frauen, Freudenreich; geborne Tscharner, von Schenkenberg, und Frau Freudenreich, von St. Johannsen; an die Töchter von Wattenwyl, von Thorberg, und viele Andere besinnet, die damals im Hotel glänzten; — wird auch dem Prinzen von Hessen beistimmen müssen. — Freilich trug der damalige Putz, an Bällen, auch das Seinige dazu bei. Die Herren erschienen damals nicht alle brand-schwarz, wie Landprediger an einer Leichenbegängniß; — sondern alle Offiziere in den prächtigen Galla=Uniformen ihres Ranges! Die übrigen alle in seidenen, hellfarbigen Kleidern, mit weiß-seidenen Gilets und Bein Kleidern, und weiß-seidenen Strümpfen. — Auch der Putz der Damen war damals kostbar und wohl gewählt; wo besonders die hohen, schneeweißen, wogenden Straußen=Federn, im Tanzen, eine große Rolle spielten! <sup>16)</sup>

Die sogenannte vornehme Welt in Bern, war seit der Warnerischen Epoche, in mehrere, an Rang verschiedene Schichten getheilt, die stufenweise, gleichsam wie Seigel an einer Leiter, oder Tritte an einer Treppe, über einander lagen. Jedes Kind, besonders jedes Mädchen, wußte so zu sagen, beinahe schon von der Wiege an, zu welcher Stufe es gehörte. Es war solches wirklich eine angebohrne Wissenschaft, die Jedermann Instinktmäßig mit sich auf die Welt brachte: Indessen fehlten die Eltern, besonders die Mamas; wenn sie selbst sich vom vornehmen Rang oder Namen glaubten, nicht dieses ihren Töchtern, bei jeder Gelegenheit,

mit heraldischer Genauigkeit zu sagen und zu wiederholen. — Die vier oder fünf Obern Schichten, die gewöhnlich mehr Lebensart, und einen feinern Takt, als die untern, hatten; fehlten diesen aber nie, (oder wenigstens selten) an Höflichkeit und schuldigen Egards; — wußten aber (im Nothfall) sehr geschickt, und ohne zu blessieren, selbst ihre nächst angränzenden Bekannten, durch eine, mehr als gebührendgesteigerte, Höflichkeit, in der ihnen beliebigen Entfernung zu halten. — Unter allen Schichten herrschte jedoch, im Allgemeinen, ein gegenseitiger Ton von Höflichkeit und Freundlichkeit; — womit ein Jeder, Oberer, oder Unterer, demjenigen, den er eben vor sich hatte, dasjenige freiwillig gewährte, was ihm gebührte. So lange das von uns „golden genannte Zeitalter“ währte, ward selten, und nur von Menschen ohne Erziehung, dagegen verstoßen.

Die Namen oder Benennungen, die man den Obern Schichten der Gesellschaft, während dieser Höflichkeits-Epoche, beilegte, waren folgende: „La haute Societé, l'Olympe, le beau monde, la bonne Societé et la bonne Compagnie!“ Unter „haute Societé“ verstande man; die ältern Herren und Damen der ersten Häuser: die Frau Marschallin von Erlach, geborne de Bessé, aus Paris<sup>17</sup>); die ältere Frau Barönnin Frisching, von Rünlingen, geborne Frisching, von Buchsee; die Frau Baronin von Erlach, von Spiez, geborne von Erlach von Morsee, und noch Einige Andere mehr; nebst den Herren dieser obersten Cotterie: (Schultheiß Steiger, Sackelmeister von Gingins, Benner Fischer, von Grassenried von Launay, und vielen andern mehr.) — Zum

„Olympe“ gehörten die jüngern Damen, die beinahe alle sehr schön waren: die Frau Frisching-Isharner, die Gemahlin Kramburgs, des bernischen Alcibiades; die Frau Marschallin von Ernst, und ihre Schwester, von Muralt, von Bipp; Frau von Muralt, von Gottstadt, die nachher sogenannte „belle Trésorière“, und ebenfalls viele andere mehr; zu welchen Hr. von Erlach, Schomberg, Kramburg, Herr von Muralt, von Bipp, und viele andere gehörten. „Le beau monde“ war ausgedehnter, und umfaßte alle eleganten Damen und Herren der obern Societäten, die sehr zahlreich waren, und täglich zahlreicher wurden. Zur „bonne Societé“ und „bonne Compagnie“ gehörten alle Damen und Herren, welche an den öffentlichen Vergnügungen; Bällen und Concerten, und dergleichen, im Hotel de Musique, Antheil nahmen; ein zahlreiches und gebildetes Publikum, wo jeder Fremde, von Erziehung und Stand, konnte eingeführt werden, und immer gut aufgenommen wurde.

Das Wohlleben und die Vergnügungen und Genüsse der Berner waren damals, besonders während den Wintern, sehr mannigfaltig; und währten beinahe in allen Cotterien, ununterbrochen fort. — Nach der Mode von Paris, waren damals, vorzüglich in den zwei oder drei obern Schichten der Gesellschaften, die „Soupers“ beliebt; gewöhnlich so viele Damen als Herren. Die feinsten Leckerbisse und Weine, Geist, guter Ton, feiner Wit und Scherz; selbst auch oft gehaltvolle Unterhaltung, von Wissenschaft und Genialität gewürzt, machten die „Soupers“, die gewöhnlich tief in die Nacht dauerten,



zu wahren, sowohl Sinnes- als Geistes-Festen! — Waren Sinner von Balaigne, Professor Verber und Professor Wilhelmi dabei; so sprudelten Wit und Originalität! zuweilen sogar in promptu in Versen und kleinen Liedern dabei, mit dem Champagner in die Wette! Nicht selten ward auch Liebhaber-Theater; und dann meistens die neuesten Stücke Voltaires, zur Abwechslung — gewählt. — Von einem dieser Stücke, „Zaire“, worinn ein Herr Willading ganz vorzüglich die Rolle Drosmans, des Sultans von Jerusalem, gespielt hatte; blieb ihm sein Lebtag der Name: „Drosmann!“ — Als in „Nanine“ der unglückliche Vers vorkam: „Il n’y a rien que Nanine n’honore!“ und der junge Sinner von Balaigne plötzlich laut ausrief: „Ah! le mauvais vers! — oh qu’il nahille!“ — so kam dieser Tadel sogleich in Jedermanns Mund; und für Fréron war es ein Fest, dasselbe bekant zu machen, und Aronnet hätte wahrscheinlich tausend Louis-d’or gegeben; daß der Vers niemals seiner Feder entwischt wäre! — 18)

Da vor den Jahren, ehe die französische Staats-Umwälzung, im Jahre 1789, ihr zerstörendes Feuer in dem Vulkan von Paris ausbrechen ließ, beinahe jeden Winter, zwei bis drei Monate lang, in mehreren Ländern, vorzüglich in der Schweiz, und bei uns in Bern, bleibend Schnee lag; — (welche wirklich seltsame, seitherige Menderung zu lauter schmutzigen Wintern, ohne Schnee, von Vielen — den in der physischen und moralischen Atmosphäre herumschwebenden, revolutionären Feuer-Theilchen, die nach und nach alle Ordnung auflösen, und ein neues Chaos preparieren, — zuge-



schrieben wird;) — so waren auch ehemals schöne und brillante Schlitten-Parthien zu den regelmäßigen Belustigungen des „Beau monde“ gerechnet. Während den Monaten, Dezember und Januar waren gewöhnlich, wenigstens jede Woche einmal, Schlitten-Fahrten, von zwanzig bis dreißig, zierlich sculptirten, vergoldeten, oder bemalten, großen Kennschlitten, mit Schwanen, Adler, Löwen, Tiger, oder Amor und Cupido-Figuren. (Die im Grund auch eigentliche, kleine Löwen und Tiger sind oder waren; denn heute heißen sie nur selten mehr.) Die Schlitten waren in ihrer Muschel, von einer schönen, in reiche Pelze gehüllten Dame besetzt; hinter welcher, auf einem schwebenden Sitz, ein, ebenfalls in einen scharlachenen, oder himmelblauen, oder grünen Pelzrock gehüllte Herr den zärtlichen Cicisbeo spielte, und seiner Schönen zärtliche Fleurettes ins Ohr flüsterie! — Zwei bis vier, mit Pelz-Bändern und vielen daran genähten, vergoldeten Schellen verzierte Pferde, von Postillionen, in kurzen, scharlachfarbigen Jacken und gelbledernen Beinkleidern; und mit knallenden Peitschen angetrieben, — durchflogen die weiße Boden-Decke, vom Christoffel-Thurm bis zur Kreuzgaß, in mehreren Touren; einen großen Musikanten-Schlitten voraus, aus welchem von mehr als zwanzig Musikanten eine tobende Pauken- und türkische Musik erscholl! — Alle Schwibbogen der Arcaden und Fenster der Häuser waren mit unzählbaren Zuschauern angefüllt; was alles zusammen ein ungemein schönes und lebhaftes Spektakel gewährte! — Zuweilen wurden dergleichen Schlittenfahrten des Nachts mit Fackeln gehalten;

was denn vollends prachtvoll war, und sich, nach einem Duzend Touren, die Stadt hinauf und hinunter, durch einen Ball im neu erbauten Hotel de Musique, endigte.

Dieses, heute zu Bällen, Concerten und zu einem Theater gewiedmete Hotel de Musique, ward im Jahre 1768, erbaut. Bei sogenannten Frommen, und hauptsächlich bei ältern Herren an der Herrengasse, erregte dieser Bau gewaltigen Mergel! — Auch, als 1770, zum erstenmal darinn, getanzet wurde, und die obern Logen, wegen den darinn angehäuften, vielen Zuschauern, immerfort krachten; und beinahe einzustürzen drohten; — war theils ein solcher Schrecken bei Vielen; theils ein solcher Jubel bei den andern, welche darinn eine gerechte Straffe des Himmels sahen! daß die Stadt lange davon in großer Bewegung war; bis endlich, die Logen genugsam gedrückt, und die Frommen, heifern Hallses, beide zu kreischen aufhörten; und Tänzer und Tänzerinnen, jetzt bis auf diesen Tag: ehemals in feyerlichen Menuetten, und dermalen in möglichst verfeinerten Walzern, Gallopades und Langaus, von Jedermann bewundert, ihr so ästhätisches Spiel treiben.

Erreicht Wohlsein und Wohlleben endlich seinen höchsten Gipfel; so sagt der weise Salomon, und sein noch älterer, indischer Freund, Zoroaster; (der wenigstens darinn noch weiser war; daß er keine siebenhundert unnütze Hof-Damen fütterte) so folgt auf Wohlleben endlich, nach den ewigen Gesetzen der Natur, — innere und äußere Verderbniß, und allerhand physisches und moralisches Unglück! — So

geschah es denn wirklich auch in unserm, lange so glücklich gewesenem, Bern. — Schon 1774 wurden einige, nicht sehr ehrbare, Geschichten so laut im Publikum; daß die Regierung sich dadurch veranlaßt fand, in der französischen Kirche, wohin vorzugsweise die Damen der eleganten Welt zur Predigt giengen, am Bättag, durch den alten Pfarrer Dutoit, eine eigne Straff-Predigt, gegen die vorgefallenen, und kund gewordenen Geschichten, halten zu lassen; wobei zugleich den betreffenden Damen ware insinuirt worden, den Gottesdienst desselben Tages zu besuchen. Ein Befehl, der noch mit mehr Zug den schuldigen Herren hätte sollen gegeben werden!

Eine Vermahnung, die der alte Greis, bei dieser Gelegenheit, dem gegenwärtigen, noch unangeklagten, Frauenzimmer gab, lautete folgendermaßen: «Femmes dissipées et mondaines! — qui êtes encore heureusement debout; ou dont les chûtes n'ont pas encore éclatées; — ouvrez vos yeux! et voyez l'écueil, qui vous menace! N'allez pas en téméraires vous mesurer avec ces séducteurs! — ne croyez pas avoir plus de forces, que celles, qu'ils ont malheureusement entraînés dans le précipice; hélas! elles disoient tout comme vous: je ne veux que m'amuser! je ne passerai pas dans le plaisir les bornes de l'innocence! je m'en tiendrai uniquement à ce qui est permis!»

Man sieht hieraus, daß der sanfte, alte Mann seine Straffruthe beinahe mehr aus Rosen-Sträufen, als aus Birken-Keisern, oder Brenn-Messeln gebunden hatte! — Der Regierung war es aber

wahrer Ernst, dem eingerissenen Uebel zu steuern: Aber das Beispiel Frankreichs, und besonders dasjenige von Paris, wo die Sittenlosigkeit aufs höchste gestiegen war, war zu verführerisch, und zu hinreißend, als daß alle Maaßregeln der Regierung viel fruchten konnten. Indessen ward wenigstens das Decorum, während einiger Zeit, ziemlich beobachtet; einige baldige Ausnahmen ausgenommen: — aber wer will einen Strom auf einmal zu einem stillen Bache machen? <sup>19)</sup>

Umgekehrt zur nehmlichen Zeit, als das Hotel de Musique ware gebaut worden, fiel eine andere Art von Belustigung und Fest: ein militärisches Camp, das „Große Lentulus-Camp“ genannt, nächst bei Bern vor, welches 8 bis 14 Tage dauerte. (1767, vom 8. bis 23. Juni inclusive.) — Alle Nachmittage, (es war immer das herrlichste Wetter) zogen ganze Züge von gepuzten Menschen, beiderlei Geschlechts, entweder zum untern Thor hinaus, oder im Schiff, einem großen Floße, über die Aare, ins Schwellen-Mätteli; und von da aufs Kirchenfeld, wo das Camp gehalten wurde. Vormittags durfte niemand hinaus; weil derselbe ganz dem Exercieren der verschiedenen Truppen-Corps, meist Ober- und Unteroffizieren der Cavallerie und Artillerie, gewidmet ware; die im Unterricht der neuen preussischen Manoeuvres geübt wurden, worinn General Lentulus für einen Meister galt. — General Lentulus, ein Berner, war ein Liebling Friedrichs des Großen, Königs von Preußen, dem dieser König eine Gräfin von Schwerin, eine Base des Königs, und sehr schöne Dame, zur Gemahlin gegeben hatte.



— Er war dieses Jahr ins Land gekommen, weil ihn der König zum Gouverneur von Neuenburg ernannt hatte<sup>20</sup>). Die Regierung benutzte sein Hiersehn, um einen Theil ihrer Truppen, wie gesagt, das neue preussische Commando, das für das beste in Europa galt, einstudieren zu lassen. — Damals war es, was bisher für unmöglich angesehen worden war; daß er Kanonen oben auf den Gurten führen, und daselbst manoeuvrieren und abfeuern ließ; — da denn deren Kugeln weit über die Stadt hin flogen. Längs dem sogenannten Thälhölzlein, am mitternächtlichen Rand dieses Wäldchens, war ein weitläufiges Lager von etlichen Hundert weißen Gezelten errichtet. — Mitten auf dem Feld war eine Art von Fortification, das „kleine Schänzchen“ genannt; wo jeden Nachmittag allerhand belustigende Manoeuvres, von Angriffen und Vertheidigungen, Einnahmen, Capitulationen, und dergleichen, vorgestellt wurden; damit das Militär von diesem allem, wenigstens im Kleinen, Begriffe erhalten könne; was denn verständige Offiziers leicht auch aufs Große, in Nothfällen, würden anwenden können. — General Ventulus war bei diesem allem der Hauptgegenstand, auf welchen alle Augen, besonders die der Knaben und Landleute, gerichtet waren. Er war der langste Mann im Land, gerade gewachsen und sich tragend, wie eine Tanne im Wald! — mit einem schönen militärischen Gesicht, braun von Farbe, und von männlichen Gesichtszügen. — Einen hohen, preussischen Dreieck-Hut, mit hohen, schwarzem Federbusch darauf, meistens zu Pferd, auf welchem er vortrefflich ritt, und sich hielt; ragte er



immer über alles empor! und sein Auge glänzte einem entgegen; wo man nur hinsah! — Dazu der Nimbus; König Friedrichs, des Großen Gefährte, in allen seinen Kriegen und Siegen, gewesen zu sein! — Alles das gab ihm das Ansehen, beinahe von etwas Uebermenschlichem, das besonders uns Knaben, damals ganz durchdrang! — Auch suchten wir immer; wo er nur sein konnte; — ganz in seiner Nähe zu sein. — Wenn er uns dann freundlich anblickte, und sagte: „Willkommen, ihr Knäbchen!“ — so hätten wir vor Freude und Glück laut aufjubeln mögen; auch wären ihm alle, aufs erste Wort, dem Feuer seiner Kanonen entgegen gelaufen! —

Ward es am Abend, gegen sechs Uhr kühl auf dem Felde, und waren alle Exercitia beendigt; so langten, von der Stadt her, lange Züge von eleganten Wagen und Chaisen, mit schönen und gepußten Damen, und Herren zu Pferd, die sie begleiteten, an. Alle Obersten, Hauptleute, und andere Offiziere des Lagers, den herrlichen General an der Spitze, drängten sich hinzu, sie zu empfangen. — Mehrere lange und hohe Gezelte waren im Schatten hoher Eichen, dem Walde nach, von weiß und blau, breit gestreiftem Tuch, aufgeschlagen; die einen zu Tanzboden eingerichtet, die andern mit Tafeln von allerhand Rafraichissements besetzt. Nichts war malerischer, als der Anblick dieses Platzes! wo schöne, gepußte Frauen, brillante Offiziere, und ein buntes Gemisch von Städtern und Landvolk, aller Trachten, wimmelte, und Tanz-Musik von allen Seiten ertönte! — Unter frehem Himmel tanzte an

mehreren Orten, wo der Boden eben, und das Gras weggemäht war, auch das junge Landvolk. Dahin ließ manchmal der General sich einen Lehnstuhl setzen, und wenn junge, hübsche Dienstmädchen von Bern, in bürgerlicher Tracht, und das kleine gelbe Stroh-Hütchen seitwärts auf dem Kopf, vor ihm vorbei tanzten, und ihm freundlich zulächelten; so dachte er wohl nicht immer an seine schöne Gattin, die junge, schöne Königs-Base in Berlin. Er glich in diesem Punkt ein wenig dem Kaiser Rudolf, von Habsburg, der im Jahre 1288, auch eben auf diesem Feld sein Lager (aber feindselig gegen Bern) aufgeschlagen hatte, und von welchem der alte Dichter Ottokar, sein Zeitgenosse, in seiner Heim-Chronik sang:

„Als er in seiner — Jugend,  
„Noch ware kef und mugend; (kräftig)  
„War er in süßer Minne,  
„Ein Dieb in vollem Sinne,  
„Deß' ward manch' Mägdlein inne!“

Am letzten Tage des Camps, ward, bei eingebrochener Nacht, auf diesem Kirchensfeld ein gar prächtiges Feuerwerk gegeben. Die ganze Stadt war von acht Uhr an, auf den kleinern Wällen, (der kleinen Schanz) auf dem obern Graben, auf der Insel-Terrasse, im Kloster-Garten, in den Häusern der Herren-Gasse, der Stift, auf dem Großen Kirchhofe, und in den Häusern der obern Junkern-Gasse, versammelt. — Nach 9 Uhr wurden einige Campions auf dem Kirchensfeld angezündet; dann entbrannten lange Säulen-Gänge, Portale, Triumphbogen, Pyramiden, Obelisquen! in der Mitte von

allem, eine sich schnell drehende, und auf alle Seiten Feuer sprühende Sonne, mit dem in ihrem Centrum, mit kolossalen, römischen Buchstaben, vom hellsten Feuer, stillstehenden Worte: „Berna“. — Eine Zeitlang leuchtete diese Art von Feuer-Ballast, in allen verschiedenen Farben des blendendsten Feuers, welche die Feuerwerker-Kunst nur zu erdenken vermag; als auf einmal ganze Stern-Firmamente von Luftkugeln, Granaten, Steigraketen; dann fürchterliche Mordkläpfe! — endlich ganze Duzend, und hunderte von Granaten, und — Mordkläpfe-Fäßchen in die Luft flogen! und ein Knallen und Krachen hervorbrachten; als wenn Himmel, Erde, und selbst die Hölle, zusammenstürzen wollten! — Daß selbst unter allen Kindern und gemeinen Weibsleuten in der Stadt, aus Furcht und Schrecken, ein solches Geheul entstuhnd! — als wenn der Jüngste Tag eingebrochen wäre!

Nach zehr: Uhr ließ endlich der fürchterliche Lärm ein wenig nach; und ein neuer Triumphbogen erhob sich von Neuem, über das noch immer glimmende Wort „Berna“, und leuchtete noch lange in den verschiedensten Farben, unter einer großen Krone von zwölf Sternen; welche die Wappen aller andern zwölf Kantone darboten. Gegen Gilt erloschen auch diese nach und nach; der Name „Berna“ zulezt! und jedermann eilte nach Hause; um einen sanften Schlaf, nach einem so fürchterlichen Krachen, das in der That einst beim Zusammenstürzen des Universums, kaum tobender sein wird, — zu genießen<sup>21</sup>).

### Leiste und Neuzerer Stand.

Hier kann vielleicht am schicklichsten auch etwas über die sogenannten Leiste der Herren in Bern gesagt werden. — Diese Art von Vereinen, unter Männern, steigt schon ziemlich hoch hinauf, und hat, ihrem Namen zufolge, ihren Ursprung, ohne Zweifel, von den Abendgesellschaften, auf den sogenannten Leist- oder Zunft-Stuben<sup>22)</sup>, auf den Gesellschaft-Häusern, von welchen wir schon in einem vorhergehenden Abschnitt gesprochen haben. — In dergleichen Stuben, meist geräumigen Zimmern, oder Sälen; mit einem, oder gar zwei großen Ofen geheizt, hatten nach und nach junge Männer, gleichen Standes und Alters, sich zusammen um den gleichen Tisch gesetzt; vorzüglich um mit einander irgend ein Spiel zu machen, und zusammen zu trinken; und so für sich zuletzt eine Art geschlossener Gesellschaft gebildet. Dieses soll vorzüglich zuerst auf dem Zunft-haus zu Schmieden, als welches in der Mitte der Stadt, sehr zugänglich, weil sein Eingang bequem, in einer Arcade, dort das geräumigste Leistzimmer, wahrscheinlich auch wohl der beste Wein und die beste Bedienung ware, geschehen sein. Wenigstens soll daselbst bereits im Jahre 1556, der erste Anlaß zu Stiftung des äußern Standes, oder äußern Regiments, wie er damals hieße, stattgehabt haben<sup>23)</sup>.

Von da an kennen wir keine Spuren mehr von andern, eigentlichen Leisten; bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts. Die ersten scheinen bis dahin, ohne andere Veränderungen bestanden zu haben; als daß sie geschlossener, in eigenen, aparten Ge-



gesellschafts- oder Zunft-Zimmern, gehalten wurden, worin man sich dann, mehr oder minder formalisch mußte annehmen lassen. Im Anfang des gesagten 18. Jahrhunderts, soll ein Verein, besonders von ältern Herren; sogar auch von Rathsherren, oben auf einem alten Ringmauern-Thurm, nächst am „Scharfen Ecken“, welcher noch stehet, in einem großen Saale, stattgehabt haben. Wann die Herren oft zu lange, bis in die Nacht hinein, sich ver schwagten; so kamen wohl zuweilen ihre Frauen oder Töchtern, mit Papier-Laternchen in den Händen, sie heimzuholen; denen reichten dann die ältesten Herren einen vollen Becher! und sie mußten credenzen.

Nicht lange nach diesem, entstand ein anderer Verein, vor dem Warberger-Thor, links an der Neubrück-Straße, ungefehr da, wo dermal der Krähen-(bühl)-Leist ist. Das Haus hieß damals „zum Mohren“, und der Verein, der „Mohren-Leist“; später die „Brittler“<sup>24</sup>), oder der „Brittler-Leist“, der lange eine wichtige Rolle bei allen Besatzungen spielte.

In den Jahren 1720—40, soll auf dem damaligen Kauffhaus (dem heutigen Posthaus) ein allgemein beliebter Mann, „Major Rienberger“ genannt, der sich schon im Zwölfer-Krieg, durch seine Tapferkeit und Menschlichkeit ausgezeichnet hatte, sehr guten Wein, eigenen Gewächses, ausgeschenkt haben. Das Haus war für jedermann bequem gelegen; so daß in kurzem viele Bürger, aller Stände, zahlreich, an Abenden, dahin kamen; Rathsherren, Ducumbiren, Herren und Meister; letztere sogenannte



Handwerker, im Schurz und Käppchen! — alles durch einander, an den gleichen Tischen trinkend, und sich freundschaftlich unterhaltend! — Der geschickte und fleißige Handwerker war damals allgemein geachtet und geschätzt! — War ja schon 1470, der berühmte Sefelmeister Fränklin, ein Kürschner, Schultzeiß Ristler ein Fleischer, und manch anderer; jetzt aus vornehmen Geschlechtern, ein Gerber, Schuster, oder Schneider gewesen. Alle Tuch-Herren waren lange Schneider-Meister; oder vielmehr nur Schneider handelten mit Tuch. Man weiß noch, daß einst ein Schuster, der Landvogt war, die Regierung bat, ihn seines Amtes zu entlassen; weil er in Bern alle seine Kundschaft verliere! — Glückliche die Zeit, wo der nützliche Bürger; und nicht nur der reiche und vornehm-geheißene, geachtet wurde! — Dem erstern gehört auch eigentlich der erste Rang; nach dem weisesten, gelehrtesten und edelsten.

Als das Rauchen<sup>25)</sup> und Thee-Trinken, durch die holländischen Offiziere vorzüglich, auch selbst unter den obern Ständen, zur Mode geworden war; so zogen sich nach und nach mehrere Herren, oder andere Bürger, die das Thee-Trinken und Rauchen auch angenommen hatten, aus dem Rauffhaus-Leist weg, und bildeten einen eigenen Leist, der nachher den Namen „Thee-Leist“, und ein anderes Filial von diesem den Namen „Rauch-Leist“, erhielt; dessen Mitglieder man ihren Leist gewöhnlich von weitem anriechen konnte! — und die; wenn sie von da aus in Frauenzimmer-Gesellschaft giengen, vorher immer wenigstens einen andern Rock anziehen mußten; was dann nach und nach die Frauenzimmer-

Soirées und Assemblées ziemlich Herrenlos machte, — woraus für die Liebenswürdigkeit beider Geschlechter eben kein gar bemerkbarer Gewinn soll entstanden sein! den Herren Drogisten (in Bern „Spezierer“ genannt) aber ihre Kramladen sehr soll in Flor gebracht haben.

Im Jahr 1760—65, ungefähr, kam ein Gelehrter, und geistreicher Italiäner, ein Neapolitaner, Namens „de Felice“, welcher zur protestantischen Religion hinübergetreten war, nach Bern, und ward in kurzem den damaligen Herren Tscharner von Aubonne, Tscharner von Königsfelden, Tscharner von Nidau; Kirchberger von Gottstadt, den Herren von Wattenwyl, von Nidau, Sinner von Balaigue, und mehreren andern, bekannt. Diese riethen ihm, eine Art von wissenschaftlichen, reglierten, Verein, mit einer auserwählten kleinen Bibliothek, und einem Cabinet von Journalen, Zeitungen u. dgl., zu etablieren; mit dem Erbieten, Mitglieder einer solchen Anstalt zu sein, die Kosten davon zu übernehmen, und seine Besorgung der Sache anständig zu honorieren. — Die Sache kam in kurzem bestens zustand, unter dem Namen: „Café litteraire“, und hatte mehrere Jahre lang guten Fortgang. Man konnte zu jeder Stunde dahin gehen, fand immer gute, wissenschaftlich gebildete Gesellschaft, die besten und neuesten, wissenschaftlichen Werke, in allen Sprachen; bis endlich, in den Siebenziger-Jahren, H. de Felice sich verheirathete, nach Tserten zog; in der Nähe dieser Stadt, das reizende Landgut „Bonwillard“ kaufte, in Tserten eine Buchdruckerei anlegte, und Bern ganz verließ. — Nach mehreren

Jahren ist aus diesem Café litteraire, der jetzige sogenannte „Schumacher=Veist“ entstanden; und ein Billiard=Tisch, und einige Karten=Spieltische nehmen jetzt den Platz der ehemaligen Bibliothek und der Lese=Zimmer ein.

Zu sagen, wie die ökonomische und die typographische Gesellschaften entstanden sind; und was sie geleistet haben; würde uns zu weit führen, und ist ohnehin beinahe noch jedermann bekannt.

Seither sind noch eine Menge anderer Gesellschaftlicher Vereine entstanden: die große und die kleine Societät, der Negotianten=Veist, der Künstler=Veist, die Musik=Gesellschaft, und viele andere mehr, die jedermann kennt. — Ob die Gesellschaftlichkeit durch diese vielen Gesellschaften gewonnen? — ob besonders der Umgang der beiden Geschlechter, durch die nach und nach eingerissene, beinahe gänzliche Trennung im gesellschaftlichen Leben derselben, an Liebenswürdigkeit und geistreicher Unterhaltung, gewonnen habe! — wollen wir Jüngern zu entscheiden überlassen „Non nostrum est, tantas componere lites!“ —

---

### Bemerkungen.

1) Ob die erste Verfassung der Stadt Bern — (denn lange bestand diese Republik allein innert den Mauern der Stadt; bis das übrige Gebiet derselben theils erobert, theils erkauft worden, oder sich selbst freiwillig; um ihren Schutz und Schirm zu erhalten, derselben unterworfen hatte) — ursprünglich demokratisch, oder aristokratisch gewesen sey? ist seit langem von Geschichtsforschern unter-